



Vermeer del.

Carl Gutschlag sculp.

D  
liebt  
wuchs  
von D  
Natur  
war in  
dem sei  
jed und  
welch



## Erste Erzählung.

### Der wohlthätige Prälat.

Don Carlos und Donna Leonora kannten und liebten sich; und ein seltenes Beyspiel, ihre Liebe wuchs mit ihrer Bekanntschaft. Beyde eben so edel von Denkungsart als Geburt, schienen von der Natur selbst für einander bestimmt zu seyn. Sie war in ihrem Geschlecht nicht so schön als er in dem seinen; aber besaß so viel Anmuth des Geistes und so viel von dem was nicht beschrieben werden kann, daß sie ihrem Geliebten nie einen

Augenblick Zeit ließ zu bemerken, was ihr noch abgieng, um sie wirklich zu dem Muster der Vollkommenheit zu machen, das sie in den Augen der Liebe zu seyn schien. Er hingegen war von einem schwärmerischen und unstäten Wesen, das seinem Vorzug an Schönheit wenigstens das Gegengewicht gehalten hätte, wenn irgend ein dritter neugierig genug gewesen wäre, alles das auf die Waage zu legen. Denn sie selber suchten sich nur durch Liebe zu überwiegen; und kaum glaubte ein Theil den Ausschlag gewonnen zu haben, so mußte er ihn dem andern zuerkennen. Nur Don Carlos, zweifelte zuweilen wann er wieder eine neue Schwachheit oder Thorheit begangen hatte, an der Möglichkeit, daß sie ihn eben so lieben könne als er sie; und als sie ihn eines Tages, indem sie seine Hand sanft in die ihre drückte und eine heraufgedrungene Thräne zu verbergen die Augen niederschlug, heiliglich versicherte, daß sie ihn weniger lieben würde, wenn sie ihm nichts zu verzeihen hätte; so schwur er zu ihren Füßen, daß sie mehr werth sey als alle Heiligen und alle Engel des Himmels. Sie verwies ihm seine Schwär-

meren:  
daß er  
Ei  
Stan  
fried  
rath  
thea  
als e  
wurd  
von  
band  
über  
Vor  
scher  
nevo  
sie lie  
eine E  
Küssen  
seltn  
Himm  
dige als  
von Doro  
Völk in

mercy: er glaubte daß er zu viel, und fühlte, daß er zu wenig gesagt habe.

Eine reiche Erbschaft setzte ihn endlich in den Stand, seine und Leonorens geheime Wünsche befriedigen zu können. Er war auf dem Punct, Heurathsvorschläge zu thun, als er Donna Dorothea zu sehen bekam, die damahls von jedermann als ein Wunder weiblicher Schönheit angestaunt wurde. Ihr Anblick überraschte, betäubte ihn. Voll von den Vorzügen seiner geliebten Leonore verband er sie mit dieser glänzenden Schönheit, und überließ sich ganz der süßen Illusion, womit diese Vorstellung ihn bezauberte: Jene holden himmlischen Worte, die seine stürmische Jugend in wonnevolle Stille wiegten; er hörte sie igt nicht allein, sie ließen an dem Rande des schönsten Mundes eine Süßigkeit zurück, die er mit entzückenden Küssen in sich schlürfte. Jenes liebe und leider so feltne Paar, Biz und Empfindung, die das sanfte Himmelblau von Leonorens Augen mehr ankündigte als zeigte, sah er igt in dem süßigen Feuer von Dorotheens schwarzen Augen als vor zu grosser Fülle in einander schmelzen. Die schönste Seele

erschien ihm in Gestalt der reizendsten Wollust; er sah Lenoren in Dorotheen, und glühte dies vollkommne Wesen zu besitzen. Er bewarb sich um sie, heurathete sie und war unglücklich. Leonore war verloren; es blieb ihm nichts als Dorothee: eine schön geformte Figur, weiß und roth, mit voller Brust und leerem Geist, kaltem Herzen und glühendem Blut.

Er dem sein eignes Herz und Leonore das wahre Glück kennen gelehrt hatten, man stelle sich vor, was er werden mußte, da er die schönen Bilder, unter denen er gleichsam aufgewachsen war, auf einmal alle verschwunden sah. Und was sein Unglück aufs höchste trieb, war der Zustand, worin er durch seine Treulosigkeit Lenoren versetzt hatte; denn er hörte, daß sie seither in eine Krankheit gefallen sey, die ihr vielleicht das Leben kosten würde. Sie schickte ihm die Briefe, die sie von ihm hatte, zurück, ohne irgend einen Vorwurf oder etwas anders als den Wunsch, daß er glücklich seyn möchte, beizusetzen. Seine Antwort war das Bild seines Herzens. Ihre Briefe behielt er, und schrieb ihr, daß sie allein wie das wohlthä-

tige Zu-  
letzt  
Seele  
und  
rung  
gen  
seine  
Zu-  
ander  
Er v  
Der  
Wu  
den,  
chen  
zu gef  
begeben  
ihrer g  
ist woll  
deso lei  
hatte. A  
güthet h  
einen Hr

## Erste Erzählung.

5

tige Zulispeln eines Schutzgeistes ihn noch von der letzten Verzeihung zurückhalten. Lenorens schöne Seele fühlte Mitleiden mit ihrem Ungetreuen, und die Vorstellung, daß sie etwas zur Erleichterung seines Leidens beytrage, benahm dem ihrigen, dem sie beynah unterlag, einen grossen Theil seines Gewichts, und half ihr das übrige tragen.

Don Carlos fand mit jedem Augenblick seinen Zustand unerträglich. Er konnte Dorotheen nicht anders als mit Verachtung und Abscheu ansehen. Er verwünschte sie, sein Schicksal und sich dazu. Der Wahnsinn seiner Verzeihung drang ihm den Wunsch ab, seine Gattin strafbar genug zu finden, um sich rechtmäßiger Weise von ihr losmachen zu können. Fremden Liebhabern aus dem Weg zu gehen, hatte er sich mit ihr auf ein Landgut begeben, das eine halbe Tagreise von Madrid, ihrer gemeinschaftlichen Vaterstadt entlegen war; igt wollte er sie in die Stadt zurückführen, um desto leichter zu finden, was er zuvor gefürchtet hatte. Auch würde er diesen Vorsatz sogleich ausgeführt haben, wenn er nicht seine Hoffnung auf einen Prälaten gesetzt hätte, der in der Nachbar-

schaft wohnte und Dorotheen seit einiger Zeit den Hof machte. Was dieser Hoffnung nicht wenig schmeichelte, war eine schändliche Geldsucht, die er an seiner Gattin wahrgenommen hatte; und von Seiten des Prälaten alles was dieselbe reizen und befriedigen konnte; und weil er ausserdem dafür hielt, daß alles eher als platonische Liebe die Sache eines Prälaten seyn könne.

Donna Dorothea arbeitete unter der Hand nicht weniger an einem Plan, sich von ihrem Gatten loszumachen. Denn sie war lange vor ihrer Heurath in geheimer Verbindung mit einem jungen Spanier, der durch ein gewisses freyes unverschämtes Wesen, das vielen Schönen gefällt ohne daß sie es Wort haben wollen, und durch mancherley Kunstgriffe ihrer Sinnlichkeit zu schmeicheln, sich äusserst bey ihr beliebt zu machen gewußt hatte. Weil beyde ohne Vermögen und also ausser Stand waren, sich zu heurathen, so wurden sie eben so niederträchtig als arm, miteinander ein, daß die Heurath mit Don Carlos zum Werkzeug ihrer künftigen Vereinigung dienen sollte. Sie wollte ihrem Gatten unvermerkt, bis auf eine

festgesetzte Summe entwenden, womit sie dann beyde nach Frankreich ziehn, und dort, wie sie sagten, ein Götterleben führen wollten. Auch betrieb sie hernach ihr Vorhaben mit so viel Eifer und Emsigkeit, daß ihre Geldsucht bald jedermann in die Augen fiel, und einem angebohrnen Geize, den sie wirklich nicht hatte, zugeschrieben wurde; denn die eigentliche Triebfeder davon war so versteckt, daß man ihr nicht leicht auf die Spur kommen konnte. Don Antonio (so hieß Dorotheens Liebhaber) hatte sich, als Waldbruder verkleidet, in einer benachbarten Einsideley, deren Besizer alt und kränklich war, unter der Bedingung eingemiethet, ihm täglich seinen Unterhalt, und jede Woche noch ein Stück Geld obendrein zu schaffen. In dieser Gestalt kam er zweymal die Woche vor Dorotheens Fenster, die ihm dann ein in Papier eingewickeltes Almosen in den Hut warf; das Papier war ein Billet und das Almosen ein Goldstück, womit er sich und seinen Alten befriedigen konnte. Was seine Antworten betraf, so hatte er vermittelst ihres Geldes einen Pastetenbecker des schon erwähnten Prälaten vermocht,



ihr von Zeit zu Zeit seine Antworten in kleinen Pastetchen bezubringen, die auf Fürsprache und Empfehlung Seiner Hochwürden ihr gewöhnliches Frühstück ausmachten.

Während dieser Verschwörung von Dorotheen gegen ihren Gemahl kam ihr der Prälat wie gerufen in den Bursch. Sie wußte seine beynah abgenützten Sinne nach und nach so mächtig zu reizen, und das bischen Feuer, das noch unter der Asche glimmte, so künstlich wieder anzufachen, daß er bald, wann sie von irgend einem Bedürfnis, das sie ihren Mann nicht wissen lassen möchte, zu sprechen anfieng, sich für den glücklichsten Sterblichen hielt, wann sie ihm erlaubte, seine Goldbörse in ihren Schoos ausgießen zu dürfen. Und wann sie es dann nur als Behnungsweise gestatten wollte, so schwur er ihr, all sein izziges Glück würde sie ihm verbittern, wenn sie ihn je nur mit einem Gedanken von Wiedererstattung kränken wollte; wobey sie niemals ermangelte ihm zu bezeugen, daß ihr nichts so sehr als sein Glück am Herzen liege. Alles dieß und dergleichen wurde durch Ohrenflüstern, Händdedrücken, geheimnis-

volle Blicke und erhaschte Beyseite abgethan; denen sie sich zuletzt ohne Scheu überlieffen, weil Don Carlos kein Acht darauf zu haben schien, viel weniger nur einen Schatten von Eifersucht blitzen ließ.

Als das Spiel endlich so weit gediehen war, daß in Dorotheens und des Prälaten Augen Verspruch und Hoffnung einander so ungeduldig ansah, daß es schien, sie wünschten beyde nichts als den ersten Augenblick der Freyheit; so glaubte Don Carlos, die Zeit sey gekommen, die ihn von seiner Gattin befreyen und in den Stand setzen könne, sich mit der beleidigten Liebe seiner Leonore wieder auszuföhnen. Er gab eine dreytägige Reise vor, gieng, kam heimlich zurück, und versteckte sich in sein Cabinet, von wo aus er in das Zimmer seiner Gattin sehen und hören konnte was darin gesprochen wurde. Er sah sie wollüstiger als jemals gekleidet in einem Lehnstuhl sitzen; sie hielt eine Stickerey in der Hand, und blickte immer gegen die Thüre, zum Zeichen daß sie jemand erwartete, u. s. w.

Der Prälat erschien eifertig, in allem Feuer

einer Flasche Maderawein, und mit aller der zuversichtlichen Zuthätigkeit, wozu er berechtigt zu seyn glaubte. Sie empfing ihn höflich und kalt. Er erstaunte, sie lächelte; er schmeichelte, sie stuzte; er wagte, ein auffahrender Blick von ihr blitzte ihn zurück. Don Carlos, der sie in seiner Gegenwart so heimlich mit dem Prälaten gesehen, machte grosse Augen in seinem Hinterhalt. Sie fieng an von gleichgültigen Dingen, vom Wetter und dergleichen zu sprechen, und arbeitete an ihrer Stickerey fort, die einen Sanct Johann in der Wüste vorstellte, und bey nahe zu Ende war. Ungebuldig zog der Prälat sein Brevier aus der Tasche, setzte die Brille auf, und brummte, mit mehr Nachdruck und Wärme, als er sonst gewohnt war. Dabey konnt' er sich nicht enthalten, verstoßne Blicke nach Dorotheen zwischen der Brille und dem Brevier durchzuschieben, und je nachdem die Spitze ihres Fusses, oder ihre wollüstige Brust in Vorschein kam, stockte seine Andacht, so daß er nicht selten den Namen Maria in der Mitte entzweybrach, Dorotheen anzurufen. Sie winkte ihm. Er stürzte hin zu ihr. „Kennen Sie dies Bild?“

Der Prälat. Sanct Johann, mein schönes  
Dorchen?

Dorothea. Ist es mir gelungen, diesem  
bleichen Kopf etwas von der Würde zu geben,  
mit welcher wir ihn uns denken müssen? Schei-  
nen diese aus seinem abgekehrten Gesicht hervor-  
funkelnden Augen nicht zu verrathen, daß ein  
großes Geheimnis des Himmels in ihm arbeite?  
Das leichte Flämmlein auf seiner eingefallnen  
Wange scheint es nicht ein Widerschein der auf-  
steigenden Gluth seiner Seele? Was dünkt Jh-  
nen, Prälat? Und seine übrige Figur?

Der Prälat (der auf die Figur ihre Brust  
sah, die als von dem heiligen Gegenstand erfüllt,  
in ungewöhnlicher Bewegung war) Entzückend!  
bezaubernd!

Dorothea. (die Stickerey in die Höhe hal-  
tend) Betrachten Sie alles. Seine ganze Person!  
Seine Stellung! Das härne Gewand! Diese  
Hände!

Der Prälat. (der durch die Oeffnung des  
Hemdermels den Arm, welcher die Stickerey em-  
porhielt, mit trunfnen Augen verfolgt hatte, wie

auffer sich) Dieser Arm! Sanct Johannes selbst hätte davor gezittert. Einmal davon umschlungen, hält' er in einen neuen sichtbaren Himmel entzückt, jenen unsichtbaren mit all seinen Geheimnissen darüber vergessen. Dieß schöne Glück war mir aufbehalten; nicht wahr, himmlisches Dorchen, nicht wahr? Und wär' er auch selber hier, so hält' ich doch wohl von seiner magern abgefeischten Heiligkeit nichts zu fürchten?

Dorothea. (indem sie den Prälaten mit der Stickerey zusammenhält) Er ist stark, nicht gemästet. Sieht er aus, als ob es seinem Körper an Mark, und seinem Geist an Feuer fehlte? Er ist, wie Sie sehen, nicht in todten Schmeer begraben, nicht von schlappem Fleisch umschlottert! Nicht, statt von innerer eigenthümlicher Kraft, von versiegenden Weindünsten glühend! Glauben Sie, ein unbeholfener Wanst und ein kupferiges Gesicht würden ihn liebenswürdiger machen? (Der Prälat trat zurück, seine angestregten Gesichtszüge spannten sich merklich ab) Glauben Sie, Prälat, daß er tugendhafte Weiber zu verführen gesucht habe? (Er setzt sein Brevier fort)

O Carlos, ich dir ungetreu? Dir? Wo ist der Mann, der dir gleiche? Ha wüßtest du, daß jemand sich erfrecht hat, deine Gattin in die Classe ehrenloser Weiber herabzusetzen? Nein, du würdest den Schimpf nicht ungerochen lassen. Womit, Prälat, womit hab' ich diese Beleidigung, diese Erniedrigung von Ihnen verdient?

Sie warf als ungehalten die Stickerey beyseite, und legte gleichsam als wollte sie weinen, den Kopf auf den Lehnstuhl zurück. Der Prälat hatte sie nie in einer so wollüstigen Stellung gesehen. Er zitterte, glühte, und warf sich, um Verzeihung zu bitten, zu ihren Füßen. Sie wandte das Gesicht von ihm weg, ihm desto länger Zeit zu lassen, ihre Knie zu drücken, und zu beobachten, wie empört ihre schneeweisse Brust gegen ihn sey. Endlich raste sie sich auf, und er lag noch wie betäubt vor dem Lehnstuhl auf den Knien, als sie im Nebenzimmer beynah überlaut frohlockte, und schon im Geist das Söhnopfer vor sich sah, das er auf den ersten Wink ihr bringen würde, und um welches ihr eigentlich zu thun war. Denn aus Furcht, den Prälaten durch Bes-

friedigung seiner Leidenschaft vielleicht nur abzukühlen, hatte sie sich vorgenommen, durch das Widerspiel ihn noch mehr anzufachen, um hernach desto leichter was sie wollte, von ihm zu erhalten.

Während dieser Scene gieng in Don Carlos, der die geheime Triebfeder davon nicht argwöhnete, eine gewaltige Erschütterung vor. Er ahndete Tugend bey seiner Gattin, und fieng an zu fürchten, daß er, für Leonoren eingenommen, sie mißkannt, und ihr Unrecht gethan habe. Sein ganzes Wesen schauerte, und empörte sich. Wie viele, dacht' er, sind unter äußerlichem gutem Schein desto schlimmer? Warum könnte der Schein des Bösen nicht eben sowohl täuschen? Vielleicht wußte sie meine Liebe zu Leonoren; was Wunder, daß sie alsdann mich unwürdig hielt, ihren Werth zu kennen? Auf diese Art schrieb er die Fehler, die er an ihr bemerkt hatte, auf seine eigene Rechnung. Alle die Träume von Glückseligkeit, wovon er sich betrogen glaubte, rief er wieder zurück. Dorotheens Schönheit, die er nie so verführerisch gesehen, hatte die ehrwürdige Gestalt

der Tugend angenommen : es war um Don Carlos geschehen, sein Blut und seine Sinnen entflammten sich, und sein trunknes Herz, statt dem Feuer zu wehren, hatte seine Lust daran.

Er wäre augenblicklich mit reinigem Entzücken in ihre Arme gestogen, hätte nicht die Furcht, durch das Geständnis daß er sie behorcht habe, sie zu beleidigen, ihn zurückgehalten. So viel es ihn auch kosten würde, entschloß er sich die zwey übrigen Tage seiner vorgeblichen Abwesenheit noch abzuwarten, und dann eine neue Epoche mit ihr zu leben anzufangen. Was er aber keinen Augenblick aufschob, war ein Opfer, das er seiner Gattin schuldig zu seyn glaubte. Er raste, seinen bisher alleinigen Trost, Leonorens Briefe zusammen, und schickte sie ihr; er sey nun glücklich, schrieb er ihr dabey, und keines auswärtigen Trostes weiter bedürftig. Ein Raub seiner ersten Aufwallung bedachte er nicht, daß er dadurch Leonorens Herz brechen würde.

Als er folgenden Morgen, eh seine Gattin erwachte, sich aus dem Haus entfernen wollte, sah er im Vorzimmer ihr Frühstück zuweggestellt. Aus



einer verwirrten schwärmerischen Empfindung, weil er nun alles was seiner Gattin angehörte, zu lieben anfing und mit ihr theilen wollte, oder als ein vorläufiges Versöhnungszeichen, nahm er eines der Pastetchen, die ihm sonst zuwider waren, biß auf ein Papier, und las, wie folget:

„ Ja Dorothea, ich komme. So hat endlich  
 „ dein treuer Waldbruder mehr als Papierchen  
 „ von dir zu hoffen? Leb wohl, geliebte Einsie-  
 „ deley! Unschuldige Freystätte meiner Liebe!  
 „ Nicht mehr sollen meine Seufzer deine heilige  
 „ Stille unterbrechen. Der nächste Morgen wird  
 „ mich nicht mehr auf dem Strohlager ausge-  
 „ streckt, wird mich glühend von Vergnügen in  
 „ den Armen meiner Geliebten finden. Don An-  
 „ tonio. ”

Don Carlos erstaunte nur einen Augenblick. Seine vorigen Empfindungen verschwanden eben so geschwind, als sie gekommen waren. Sein betäubtes Herz erwachte aus einem kurzen Traum. Das Bild von Leonoren schien ihm zärtliche Beweise zu geben. Er machte sich plötzlich auf den Weg nach Madrid, um zu ihren Füßen seinen Wahnsinn

Wahnsinn abzubitten, und ihrer gränzenlosen Güte eingedenk, schmeichelte er sich, sie werde seine Hoffnung, bald alles wieder gut zu machen, mit ihm theilen. Er hörte, sie sey im Kloster, und niemand sagte ihm, in welchem. Ergriffen von der Vorstellung, sie ohne Wiederkehr verloren zu haben, schwindelte er schon die Abgründe der Verzweiflung hinunter; ein schwacher Rest von Hoffnung hielt ihn noch auf; die Hoffnung, es sey vielleicht noch Zeit, sie zu retten. Ein neuer Beweggrund, der ihn anspornete von seiner unwürdigen Gattin sich los zu machen, um sich ganz der Nachspührung seiner verirrtten Leonore widmen zu können.

Er slog zurück. Die Nachricht, der Prälat sey bey seiner Gattin, war ihm ein neuer Donnerstreich. Er fürchtete, daß er ihm und dem erwarteten Don Antonio im Weg seyn werde. Voll Wuth und eckelhafter Erwartung eines abermaligen gekünstelten Tugendspiels sah er ins Zimmer: es war finster, der Prälat schnarchte überlaut; Don Carlos war getröstet. Ohne sich diesen Zufall erklären zu können, hieß er ihn als seinen Absich-

ten gleich günstig, eben so willkommen, als hätte er ihm seiner Hoffnung zufolge einen andern zum Retter zugeschickt.

Donna Dorothea hatte den letzten Versuch auf die Börse ihres hochwürdigen Anbeters gemacht. Der arme Prälat, der bisher eine reichliche Anzahl Quadrupel ausgesät, und nichts als leere Grimassen und etwa einen verträöstenden Händedruck eingearndtet hatte, brachte noch einmal so viel als sie begehrt hatte, aber setzte hartnäckig den Preis der nächsten Nacht darauf. Wobey wie Donna Dorothea nachher einer ihrer Vertrauten wieder sagte, sie die lebhafteste Vorstellung der glänzenden Goldstücke vonnöthen hatte, um nicht hundertmal alle Geduld zu verlieren. Indessen beschied sie ihren Liebhaber auf folgenden Morgen an einem angegebenen Ort ihrer zu warten, in gewisser Zuversicht, auf eine oder die andere Weise die Brandschazung des Prälaten davon zu tragen.

Der Tag sieng an zu grauen. Der Wagen, der Dorotheen, zu ihrem Schicksal führen sollte, stund am Thor. Don Carlos kam mit Ungestüm ins Schlafzimmer. Der Prälat fuhr fort zu schnar-

chen. Dorothee stand reisefertig in ihrem Cabinet vor einem Tischchen voll Goldstücke, beschäftigt sie vollends einzurollen. Don Carlos zog sie heraus, schloß das Cabinet, weckte den Prälaten mit einem derben Streich auf den Arm, der als ob er Dorotheen noch umarmte, über die leere Stelle des Bettes gebogen lag, sagte ihm guten Morgen und lebewohl bis auf seine Wiederkunft, voraussehend, daß er sie nicht abwarten würde, und führte Dorotheen in den Wagen. Sie erholt sich einigermaßen von ihrer Bestürzung, da sie sah daß der Wagen die Straße nach Frankreich einschlug, wo ihr Geliebter in einiger Entfernung sie erwartete. In der Hoffnung von ihm gerettet zu werden, winkte sie ihm mit dem Schnupstuche, so bald sie ihn entdeckte. Don Antonio, der an nichts arges dachte, lief ihr eilig und frohlockend entgegen. Sie rief: Hülf! er zog eine Pistole, und fiel in nehmlichen Augenblick von zwey Schüssen, womitt die Bediente von Don Carlos ihm zuvorgekommen waren. Sie that einen fürchterlichen Schrey, und erholt sich aus einer langen Ohnmacht, nachdem

Don Carlos die Briefe seiner Gattin, die man bey Don Antonio gefunden, zu sich genommen, und ihn bereits als einen erlegten Strassenräuber nach dem nächsten Dorfe gesandt hatte.

Nun unterzog sie sich ohne Sträuben den Clostervorschlägen, die ihr Don Carlos that; besonders nachdem er ihr ihre Briefe an Don Antonio gezeigt hatte. Sie warf sich als die büßfertigste und schönste Sünderin in die Arme der Aebtissin. Don Carlos athmete leichter, suchte unter den Klosterfrauen Leonoren, aber fand sie nicht; nannte sie, niemand wußte von ihr.

Entschlossen alle umliegenden Clöster auszuspiühren, säumte er nicht, sich auf den Weg zu machen, und indem er die Staffeln, die zum Kloster heraufführen, hinunter eilte, kam ihm am Arm ihrer Mutter Leonore entgegen. Die Zeit nach ihrer Abreise von Madrid hatte sie unter abwesende Verwandte und Freundinnen getheilt; und als sie sich aus ihren Armen losgewunden, wollte sie ihr unglaubliches Herz besprechen, daß nun alle Bande die es noch an die Welt haften, zerrissen seyen.

Sie war in weiß gekleidet ; Augen und Wangen eingesunken , ihre abgefärbten Lippen schienen vom Schmerz , der sie verzehrte , ausgeglüht und hervorgetrieben. Sie weinte nicht , aber man sah , daß sie viel geweint hatte. In dem sie an die Gitter des Closters hinauffah , lächelte sie sanft , als wollte sie sagen : „ Ich „ glaube , wir hintergehn uns beyde ; du mich , „ da du mir Trost versprichst und nicht geben „ kannst ; ich dich , weil du glaubst es sey Trost , „ da es Nahrung und Freyheit für meinen „ Schmerz ist , was ich bey dir suche. ”

Don Carlos drängte sich zwischen Mutter und Tochter , führte sie als mit Gewalt zurück , und bat Leonoren nur um zwey Tage Bedenkzeit , ehe sie ihr Vorhaben ausführen wollte. Die Bedenkzeit wurde bey ihm angelegt. Er wußte so guten Gebrauch davon zu machen , daß sie ihm einige Zeit hernach , da er ihr Herz schon hatte , ihre Hand noch dazu gab. Die Liebe , die sie für einander geschaffen , machte sie glücklich ; und wann zu Zeiten Don Carlos über seine begangene Treulosigkeit sich nicht zufrieden ge-

ben wollte, so tröstete ihn Leonore mit der Vorstellung, daß ihnen ihr izziges Glück nicht so empfindlich seyn würde, wären sie nicht zuvor unglücklich gewesen.



ore mit der  
Blick nicht so em  
ie nicht zuvor un

